

Chile – Vor meiner Ausreise war das für mich ein unbestimmter Ort am anderen Ende der Welt, über den ich kaum etwas wusste. So tauchten in meinem Kopf bei dem Gedanken an dieses Land Bilder von indigenen Völkern, Sonne, Strand und „charmanten, temperamentvollen Menschen“ auf. Dass ich auf eine so große Vielfalt an Menschen unterschiedlicher Abstammung und Herkunft, mit unterschiedlichem Aussehen und Charakter, unterschiedlicher sozialer Schicht und Lebenssituation und auch auf eine so große Vielgestaltigkeit der Landschaft und des Klimas stoßen würde, hatte ich nicht erwartet. Zum Glück kann ich jetzt eigene Eindrücke und Erlebnisse mit Chile assoziieren. Ich versuche tagtäglich, für mich selbst herauszufinden, was Chile denn nun „ausmacht“, wie „die Chilenen sind“, und was die Unterschiede zu Deutschland sind. Jedoch sind Land, Menschen und Kultur in beiden Ländern so vielfältig, dass ich meine Beobachtungen und Vergleiche immer wieder relativieren muss. Ich bin gespannt, ob ich in meinem nächsten Rundbrief mehr darüber aussagen kann.

Im Gegensatz zu meinem Leben in Deutschland weiß ich hier – sowohl auf der Arbeit als auch in meiner Freizeit – nie genau, was mich erwartet. So gibt es – auch wenn ich schon ein Gefühl von Alltag verspüre – keinen „typischen“ Tagesablauf, den ich beschreiben könnte. Die Spontanität, mit der hier fast alles gemacht wird, hat mir von Anfang an sehr gut gefallen. Das Einzige, das man vielleicht als „Routine“ bezeichnen kann, ist das Aufstehen morgens und das Frühstück. (Fast immer esse ich Avocado zum Frühstück, eines der für Chilenen wohl wichtigsten Lebensmittel, das ständig und mit fast allem kombiniert gegessen wird.) Danach mache ich mich auf den ca. 15-minütigen Fußweg zur Arbeit. Dass ich dabei von vielen Menschen beobachtet werde, da ich in diesem Stadtteil Santiagos wohl die einzige Blonde bin, bin ich mittlerweile gewöhnt und es freut mich immer wieder, von fremden Menschen auf der Straße begrüßt zu werden.

Wenn ich dann gegen 9.00 Uhr an meiner Arbeitsstelle ankomme, weiß ich, dass mich dort schöne Räumlichkeiten, ein daran angrenzender großer Garten und 4-6 nette Praktikanten und Kollegen im Alter von 20 bis 30 Jahren erwarten, die ich natürlich – wie es sich gehört – alle der Reihe nach mit einem Küsschen auf die Wange begrüße. Dann beginnt der Arbeitstag.

Das, was ich hier als „meine Arbeit“ bezeichne, ist eines der Seniorenzentren der „Fundación Cerro Navia Joven“, einer sozialen Einrichtung des Stadtteils „Cerro Navia“, in dem ich lebe. Hier treffen die Senioren der Umgebung sich, um an den unterschiedlichsten Kursen teilzunehmen: Das Angebot des Zentrums reicht von verschiedenen Formen von Gedächtnistraining und Gymnastik bis hin zu Tanz, Handarbeit und speziellen Programmen wie Hausbesuche der weniger mobilen Senioren und Präsentationen in Schulen, die die Senioren selbst mit meinen Kollegen gestalten. Da es stets besondere Gelegenheiten wie Geburtstage, Nationalfeiertage oder Ähnliches zu gestalten gibt, gleicht hier wirklich kein Tag dem anderen, was für mich natürlich immer wieder schön und aufregend ist. Die Zeit, in der ich keinen Kurs gebe, bin ich meistens im Büro und bereite Kurse oder andere Aktionen zusammen mit den Praktikanten vor, regele organisatorische Dinge oder unterhalte mich mit Kollegen oder Senioren.

1-2-mal in der Woche bin ich für die Gymnastik zuständig; außerdem organisiere ich die Kurse der „Lanigrafía“, einer beeindruckend schönen Handarbeit, in der wir Landschaftsbilder nähen. Was ich mir anfangs gar nicht vorstellen konnte, mittlerweile aber verstehe, ist, dass die nötige Geduld dafür einfach von dem Spaß kommt, den es macht: Ein Bild zu nähen dauert ein GANZES Jahr; und einige Seniorinnen nähen bereits ihr drittes oder viertes! Doch

wie in den meisten „Talleres“, wie man die Kurse bzw. Workshops hier nennt, wird die Tätigkeit immer von netten Unterhaltungen und Scherzen begleitet. Das ist auch einer der Gründe, weshalb mir dieser Taller besonders viel Spaß macht: Während ich bei der Konversation mit den aktuellen Praktikanten in meinem Projekt immer noch ein paar sprachliche Schwierigkeiten habe, da sie sich schon lange kennen und ich somit einige Gesprächsthemen und Witze nicht verstehe (sie reden auch einfach wesentlich schneller und undeutlicher als Senioren), komme ich bei den Konversationen der Senioren problemlos mit, kann bei ihren Witzen mitlachen und sogar selber welche machen. Zu den Talleres kommen verschiedene der insgesamt schätzungsweise 60 Senioren, und alle sind so liebenswürdig und herzlich, dass sie mir, auch wenn ich müde bin, jedes Mal wieder gute Laune machen und zu den meisten von ihnen habe ich schon eine Art persönliche Beziehung.

Ab nächster Woche werde ich außerdem mit meinem komplett eigenen Taller beginnen, der „cultura alemana“. Da jetzt so langsam die Weihnachtszeit beginnt, möchte ich die Senioren an der Atmosphäre dieser Zeit in Deutschland teilhaben lassen, da diese hier doch wesentlich anders ist (schon allein durch das Klima bedingt; ob wir bei 30-40 Grad hier auch heißen Punsch machen können, weiß ich noch nicht...). So werden wir beispielsweise Adventskalender basteln, die Traditionen des Martinstags kennenlernen und natürlich Plätzchen backen.

Da ich nun Spanisch spreche und auch mit dem „Chilenisch“ mit seinen Doppeldeutigkeiten, eigenen Redewendungen und der anderen, vor allem viel schnelleren Aussprache mittlerweile immer besser zurechtkomme, kann ich im Projekt immer mehr Verantwortung tragen und fühle mich wirklich nützlich. Die Menge an Aufgaben, die mir zufallen, ist für mich gerade richtig: Ich langweile mich nie, bin aber auch keineswegs überfordert. Diese Art von Arbeit mit Senioren erscheint mir als das passendste Projekt, das ich mir vorstellen kann. Ich bin sehr glücklich an diesem wunderschönen Ort mit seinen netten Menschen.

Wofür ich ganz besonders dankbar bin, ist meine Gastfamilie. Weil fast alle anderen deutschen Freiwilligen, die ich hier in Santiago kenne, zusammen in Wohngemeinschaften leben, ergibt sich für mich, als einzige Deutsche (und wahrscheinlich auch einzige Europäerin) in Cerro Navia, eine ganz andere Situation: Sowohl das Spanisch-Lernen als auch das Kennenlernen der Kultur Chiles wird mir dadurch wohl sehr erleichtert. Dafür habe ich aber dadurch nicht so engen Kontakt zu den anderen Freiwilligen, wie man es in einer WG hat. Doch – abgesehen von dem Tag meiner Ankunft hier – habe ich mich nie ernsthaft einsam gefühlt. Durch meine Familie habe ich immer jemanden, der mir zuhört, um mein Wohl besorgt ist und mir in jeder beliebigen Angelegenheit weiterhilft. Ich hätte mir keine bessere Familie wünschen können; und so habe ich viele der Wochenenden bisher mit meinen Gasteltern verbracht. Auch mit meinen Gastgeschwistern, der 22-jährigen Schwester und dem 26-jährigen Bruder verstehe ich mich bestens.

Das, was mir in Chile wirklich anders erscheint als in Deutschland, ist das Familienleben: Da es hier keine Besonderheit ist, wenn junge Frauen mit 18 oder 19 Jahren schon ein Kind haben und die jetzige Großelterngeneration oft 5-10 Kinder hat, besteht eine chilenische Familie zum einen oft aus viel mehr Mitgliedern, als wir es in Deutschland gewöhnt sind. Zum anderen ist das Zusammengehörigkeitsgefühl der „Großfamilie“ im Vergleich zu Deutschland viel ausgeprägter und so treffen sich Großeltern, Eltern, Kinder, Enkel, Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen ersten und höheren Grades in vielen Familien alle paar Wochen, um die zahlreichen Geburtstage oder anderen Anlässe zu feiern oder einfach nur, um gemeinsam

das abendliche „Once“, das meist aus Tee und Brot besteht, einzunehmen. Aber nicht nur mit der Familie, sondern auch mit Freunden, Nachbarn und Kollegen wird sich hier sehr häufig getroffen. So habe ich das Gefühl, dass das Wort „salir“, was so viel wie „ausgehen“ oder einfach nur „das Haus verlassen“ heißt, für die meisten Chilenen eines der bedeutungsvollsten Wörter ist. Für mich ist es mittlerweile völlig normal, dass am Wochenende abends um elf Uhr manchmal noch entschieden wird, doch noch zu einer Geburtstagsfeier im Hause meiner Gastgroßmutter zu gehen, oder dass spätabends plötzlich Bekannte oder die Familie meines Gastonkels im Wohnzimmer sitzen.

Besonders dankbar bin ich meinen Gasteltern dafür, dass sie mich von Anfang an – auch als ich noch so gut wie kein Spanisch bzw. Chilenisch verstehen konnte – überall hin mitgenommen haben. Sowohl bei den familiären Treffen als auch in meinem Projekt wurde ich von den Chilenen hier nie ignoriert, sondern immer mit in die Gespräche einbezogen. Auch das hat mir das Erlernen der Sprache erleichtert und ich konnte dadurch schon frühzeitig viele Menschen und Orte kennenlernen. Besonders gern bin ich bei der Familie meines Gastvaters, die aus besonders lebhaften und fröhlichen, stets zu Scherzen aufgelegten Menschen aller Generationen besteht: Bei jeder Feier gibt es wunderbare Mahlzeiten, lustige Gespräche und es wird oft die ganze Nacht gelacht und getanzt. Auch die etwas entferntere Familie meines Gastvaters in der Nähe von Valdivia (ca. 10 Auto-Stunden von Santiago entfernt) durfte ich kennenlernen. Überall werde ich mit der größten Gastfreundschaft, Herzlichkeit und Interesse aufgenommen.

Wenn ich an den Wochenenden nicht mit meiner Familie oder anderen Freiwilligen in Santiago oder anderen Orten unterwegs bin, gehe ich samstags zur Probe eines Jugendorchesters des Nachbarstadtteils. Da die Musikstücke mir meistens bekannt sind und die Art zu proben auch hier am „anderen Ende der Welt“ sehr ähnlich verläuft wie in deutschen Orchestern, fühlte ich mich von Anfang an gleich sehr vertraut. Ich lerne dort viele chilenische Jugendliche kennen, die mich sofort sehr nett und herzlich in ihre Orchestergemeinschaft aufgenommen haben.

Insgesamt weicht mein bisheriger Eindruck von Santiago gar nicht so sehr von Deutschland ab, wie ich es erwartet hatte; trotz der gigantischen Entfernung zu meinem Heimatland. Das Zentrum Santiagos gleicht einer europäischen Großstadt sehr, während man Cerro Navia allerdings mit keinem mir bekannten Ort in Deutschland vergleichen kann. Ich bin sehr froh, hier zu leben, und nicht in einer der Luxusvillen am anderen Ende Santiagos. Die sozialen Unterschiede und die unterschiedlichen Charaktere der Menschen zu beobachten, ist sehr interessant und manchmal versuche ich, wenn ich mit meinem Gastvater oder Freunden durch die Straßen laufe, zu erraten, ob der mir entgegenkommende Mensch aus Peru, Bolivien, Kolumbien oder Chile kommt und ob er vielleicht von den Mapuche (das größte indigene Volk in Chile) oder Europäern abstammt. Die Vielfalt der Menschen im Zentrum Santiagos mit ihrer unterschiedlichen Körpergröße, Haut-, Augen- und Haarfarbe ist sehr groß, während in Cerro Navia fast alle Menschen schwarzhaarig und dunkelhäutig sind.

Ich hoffe, dass ich zukünftig noch mehr Kontakte zu Jugendlichen in diesem Stadtteil knüpfen kann, da alle, die ich bisher kenne, außerhalb und nicht selten 1-2 Stunden entfernt wohnen; eine für Santiago aber völlig normale Fahrzeit.

Da in Santiago mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung Chiles lebt, ist der große Kontrast zwischen dieser gigantischen, turbulenten Großstadt und den unendlichen Weiten unberührter, ruhiger Natur im Norden und Süden Chiles für jeden ein beeindruckendes

Erlebnis. Das von den Gebirgszügen der Anden und des Küstengebirges eingeschlossene und in seinem Zentrum stets laute und lebhaftes Santiago ist mir schon längst zur Heimat geworden und ich freue mich darauf, noch mehr von Chiles Landschaft zu sehen, die wirklich alles bietet, was es auf der Welt so gibt: Wüste, Vulkane, Geysire, Strände, Wasserfälle, Gebirge, Wälder, Flüsse, Seen, Gletscher... Dafür ist ein Jahr eine unglaublich kurze Zeit!

Vielen Dank für das Interesse an meinem Freiwilligendienst und die Unterstützung, die mir dieses wunderschöne Jahr voller neuer Erlebnisse und Erfahrungen möglich gemacht hat!

Muchos saludos,

Anna Maria



Mein Projekt; Wir feiern die Verabschiedung zweier Praktikantinnen mit Wraps



Wanderung in der Nähe von San Felipe

Valdivia



Salto de Lajo